

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 21. 30. Jahrg.

25. Mai 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvertrags 1,25 Mk.

**Redaktion:**

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkenditz, Augustastr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Peltzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

**Inhalt:**

**Hauptteil:** Frühling. Pfingstgedanken. Rundschau. — Kriegshilfe der Krankenkassen. Der preußische Steuerzahler. Gewerkschaftsarbeit im Kriege. — **Allgemeines:** Die 28. Generalversammlung unseres schweizerischen Bruderverbandes. Ortsberichte: Nürnberg. — **Die photomech. Fächer:** Berichtigung. — Eingegangene Gelder. Opfer des Krieges. **Anzeigen.**

## Pfingstgedanken!

Vor einigen Jahren war's Zu einer Zeit, als es noch keine Butter- oder Brotkarte gab. Könnt Ihr Euch dieser Zeit noch erinnern? Ach, es scheint uns so endlos lang her zu sein. Damals pflanzten einige hundert Jugendliche mitten auf einer weiten Wiese einen Mai- oder Pfingstbaum. Schmückten ihn über und über mit eben gepflückten Blumen aus dem angrenzenden Wald und aus der Wiese; Mandolinen und Geigen- spieler saßen unterm Blumendach, und im bunten Reigen tanzten unsere Jugendlichen nach der Musik alte prächtige Volkstänze. Das war so natürlich, so ungezwungen, ein Bild des Friedens, das so recht an die alten germanischen Pfingstgebräuche erinnerte.

»Pfingsten, das liebliche Fest«, sagt Goethe. Mögen wir uns auch Pfingstsagen und Pfingst- sitten betrachten, ob als religiöse oder Volks- sagen, immer erscheint uns Pfingsten als ein Fest des äußeren und inneren Friedens, der beschaulichen Ruhe und Glückseligkeit. Für den Industriearbeiter hatte das Pfingstfest nach und nach eine ganz andere, besondere Bedeutung gewonnen. Zu keiner Zeit des Jahres wurde ihm die Bürde der industriellen Lohnarbeit, der Arbeit, die er nur für den Profit des Kapitalisten aber nicht aus seinem innersten Bedürfnis heraus leistete, so zur Last, als wenn allmählich das schönste aller Feste näher rückte. Wenn der Sommer mit seiner glühenden Farbenpracht, mit seinem Blütenreichtum begann, dann fühlte er erst recht das Ungesunde der stickigen, dicken Fabrikluft. Dann wurde ihm die Arbeit noch mehr als sonst zur drückenden Qual, zur Sklavenkette, die ihm von Licht, Luft und Sonne, von Glück und Freiheit entfernt hielt. Solange die sommerliche Erholungsreise im wesentlichen Vorrecht derjenigen war, die von der Arbeit anderer lebten, solange dem Arbeiter ein Recht auf den bezahlten Sommer- urlaub nicht gegeben war, klammerte er sich um so inniger an die paar Pfingsttage, die ihm fast allein einen ganz bescheidenen Geschmack von den Sommerfreuden brachten. So mußte uns das Pfingstfest als das schönste aller Feste erscheinen. Mit dem Osterfest erwacht die Sehnsucht nach der freien Natur, mit dem Pfingstfest sind wir mitten im Sommer, sind wir in der Lage, diese Sehnsucht in etwas erfüllt zu sehen.

Denn wir Arbeiter hatten nach und nach gelernt unsere spärliche freie Zeit anders zu benutzen, als früher leider lange Zeit üblich war. Und dieser Umschwung war ein Verdienst der gesamten modernen Arbeiterbewegung.

Sie riß den Arbeiter aus der stumpfen Gleichgültigkeit, aus dem dumpfen Hinbrüten, gab ihm die selbstsichere Gewißheit wieder, daß sein Elend, seine sklavische Abhängigkeit, kein göttlicher Schicksalsbeschuß ist.

Und je mehr sich seine Lebenslage hob, je mehr er für sich und seine Familie freie Zeit gewann, um so höher steigerten sich seine Ansprüche an das Leben. Ach, wer nur ein wenig beobachten und vergleichen wollte, der mußte den gewaltigen Umschwung in der

## Frühling.

Sieh, die Bäume knospen wieder  
Und die Erde schmückt sich bunt,  
Seine alten Freudenlieder  
Juchzt des Frühlings froher Mund.  
Laue Winde aus der Ferne  
Streicheln, was zum Lichte will,  
Und des Abends gold'ne Sterne  
Sehn uns an wie Augen still.

Und du spürst das neue Leben,  
Das sich tief geheimnisvoll  
Aus dem Wirken, aus dem Weben  
Ringsumher erheben soll.  
Und du siehst in blauer Weite  
Schwellend das begrünte Feld,  
Und des Flusses blanke Breite  
Grüßt dich wie aus andrer Welt.

Und so sinnst du wohl ein Weildchen  
Und dir klingt der Drossel Ruf:  
Was du schaust, ist nur ein Teilchen  
Dessen, was der Frühling schuf.  
Wand're Tage, wand're Nächte,  
Eher wird dein Auge müd,  
Eh' es dieses Werdens Mächte  
Ganze Wundergröße sieht.

Und aus den verborg'nen Quellen  
Deiner andachtsstillen Brust  
Drängt empor in heißen, schnellen  
Pulsen aller Kräfte Lust:  
Frisch zu üben Sinn und Stärke  
Auf des Daseins weitem Feld,  
Mitzubau an höchsten Werke:  
An der Schönheit dieser Welt.

Auszutilgen, was dem Bilde  
Reinheit und Vollendung raubt;  
Daß des Frühlings weise Milde  
Segne auch des Menschen Haupt.  
Daß sie werden: frohe Pfingsten,  
Voll von dem lebend'gen Geist,  
Der dem Armeen und Geringsten  
Blüten, Freude, Frucht verheißt.

Pan.

Lebensführung der Arbeiter anerkennen. Aufrecht und selbstbewußt, als Mensch unter Menschen, trat jetzt mehr und mehr der Arbeiter seinem Arbeitgeber gegenüber. Die verdammte Bedürfnislosigkeit, die zu bekämpfen einst Ferdinand Lassalle als eine der wichtigsten Aufgaben betrachtete, sie kann man dem modernen Industriearbeiter nicht mehr zum Vorwurf machen. Die gewaltige Bildungsbewegung der deutschen organisierten Arbeiterklasse, die jedem aufrichtigen Menschenfreund zur Bewunderung hinriß, wäre noch vor mehreren Jahrzehnten undenkbar gewesen. So ist uns auch das Pfingstfest heute kein Fest, das uns kniefällig in gemauerte Beträume treibt. »Draußen unter Licht und Sonne ruft uns wehevoll der Dom.«

Vor einigen Jahren war's. Da durften wir, trotz der schärfsten Bekämpfung die uns zu Teil wurde, mit Stolz auf das großartige Kulturwerk blicken, das die Arbeiterschaft in einigen Jahrzehnten geschaffen hatte. Aus der unter fast unbeschränkter Ausbeutung dahinlebenden, verelendeten und geistig stumpfen proletarischen Masse hatte sich, millionenfach, eine Oberschicht emporgerungen, die unablässig daran arbeitete ihre Klassengenossen zur selben Höhe herauf zu ziehen.

Dann aber kam der Krieg. Wie ein undurchsichtiger Nebel lähmte er die Spannkraft der aufwärts Drängenden. Ein blutiger Wirbelstrom riß unersetzliche Lücken in die Reihen der kühnsten und weitblickendsten Arbeiter, schwächte die Kraft der übrigen, und zertrümmerte in dreijähriger ungezügelter Wut einen Teil des prächtigen Werkes. Und über all' dem blutig grauischen Elend, über das wahnsinnige Mordgemetzel, das je die an Mord gewiß nicht arme Menschheitsgeschichte gesehen hat, lacht heiter, lieblich golden wie immer die Pfingstsonne. Unser Hirn erweist sich als zu winzig diesen ungeheuerlichen Gegensatz zu fassen. Dieser unsagbar entsetzliche Rückschlag der hoffnungsvollen Menschheitskulturentwicklung drückt uns seelisch und geistig zu Boden. Im Lichte der Pfingstsonne pakt uns namenloser Schmerz und furchtbares Grauen.

Und doch ist noch nicht alles verloren. Im Herzen der ganzen Arbeiterschaft lebt immer noch sehnsüchtig der unverwüsthche Glaube an Menschenglück und Menschenfrieden. Die geschichtliche Aufgabe, die wir erfüllen wollten, erfüllen mußten, konnte der Kriegssturm wohl aufhalten aber nicht für alle Zeiten verhindern. Er zwingt uns nicht! Das wollen wir uns geloben: Unser die Zukunft, trotz alledem!

## Rundschau.

**Paul Kipp** †. Wieder ist einer unserer Besten ein Opfer dieses Krieges geworden. Ende Februar d. Jhs. wurde er eingezogen und kam nach Ehrenbreitenstein zu den Pionieren, dortselbst ist er am 1. Mai nach 8tägiger Krankheit an Lungentzündung gestorben. Kipp ist nur 42 Jahre alt geworden. Er war Lithograph. Sein ruhiger, offener und grundehrlicher Charakter machte ihn bei allen Kollegen beliebt. Dem Verbands gehört er seit März 1894 an. Lange Jahre war er in verschiedenen Positionen in der hiesigen Verwaltung tätig, zuletzt bis zur Einberufung als stellvertretender Vorsitzender der Mitgliedschaft und als Gauleiter. Stets erfüllte er seine ihm obliegenden Pflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit. Unser Paul ruht nun auf dem Militärfriedhof in Hamburg. Wir aber werden den nicht vergessen, dessen Namen so eng mit der Hamburger Verbandsgeschichte verbunden ist.

**Ein schauriges Ehrenamt.** Zur Hinrichtung eines Doppelmörders wurde am 11. Mai unser alter Verbandskollege Lithograph Mayer-Durst aus Saalfeld als Zeuge geladen. Er war von 12 Zeugen der einzige Arbeiter, und ist vielleicht überhaupt der erste Arbeiter, der je zu solchen eigenartigen Ehrenamte berufen wurde. Wir wissen uns eins mit unseren Kollegen, daß eine möglichst weitgehende Heranziehung von Arbeitern zur ehrenamtlichen Mitarbeit auf anderen gesellschaftlichen Gebieten ungleich wichtiger wäre, und von ihnen mit mehr Befriedigung begrüßt würde. Auf diese Mitt

wirkung an der Rechtspflege könnten wir dann schon ohne Neid verzichten.

**Auch ein Freund des freien Sonnabendnachmittags!** In der »Papierzeitung« finden wir folgendes Eingesandt eines bedrückten Unternehmerherzens die wir bitten ihrer seltsamen Logik wegen ganz zu genießen: »Geschäftsfluß am Sonnabend. Die Firma M. K. in Berlin hat in Nr. 35 auf S. 727 durch Anzeige kundgegeben, daß sie jetzt am Sonnabenden um 2 Uhr schließt, damit die Arbeiterschaft besser dem Gartenbau, der Selbstversorgung mit Gemüse, nachgehen kann. Offenbar eine zeitgemäße Neuerung für Berlin, die aber in der »Provinz« (wie der Berliner gern sagt) schon seit Jahren da und dort besteht. Und wer wie Einsender — selbst großer Gartenfreund — Gelegenheit hat, die Schaffensfreude der Arbeiterfamilie und die guten Erfolge zu beobachten, beurt nicht die Freigabe des Sonnabends ab 1 Uhr; von wanderlustigen Beamten auch zu Ausflügen gern benützt. Viele Arbeitgeber würden sich zur Nachahmung der Freigabe um so leichter entschließen, wenn der Fortbildungsunterricht soviel als möglich auf diesen Nachmittag verlegt und dadurch die Arbeitsunterbrechung an anderen Wochentagen verringert würde. *Papierausstattungs-Fabrik.* Das ist die bei Arbeitern mit Recht ungeliebte Unternehmer-Wohltätigkeit, die mit verbindlichem Lächeln etwas geben will, um dafür wichtige Rechte oder Errungenschaften der Arbeiter zu vernichten. Brauchen die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter den freien Nachmittag nicht, trifft auf sie nicht dasselbe Bedürfnis zu?

»Die Gewerkschaft«, das Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, hat eine prächtig ausgestattete Manufaktur zu Werbezwecken erscheinen lassen. Die Kriegseinstellungen des Verbandes — Familien-Unterstützung 274 000 Mark, Weihnachts-Unterstützung 205 000 Mark, Sterbeunterstützung 150 000 Mark, Krieger-Sterbeunterstützung 53 000 Mark, Arbeitslosen-Unterstützung 73 000 Mark, Krankenunterstützung 41 000 Mark, sonstige Unterstützungen 159 000 Mark — werden darin graphisch anschaulich gemacht. Die Wirksamkeit des Verbandes für höhere Arbeiterkultur, für bessere Löhne, kürzere Arbeitszeit und soziale Wohlfahrt sind pakend dargestellt. Die wichtigsten sozial-politischen Forderungen für die Zeit nach dem Kriege werden kurz entwickelt und die Gemeinde- und Staatsarbeiter werden herzlich ermahnt, sich zum Kampf für diese Gedanken zusammenzuschließen. Die Werbenummer tritt durch die geschickte Auswahl des Inhalts und namentlich durch die hervorragende technische Ausstattung unter den sonst üblichen Propaganda-Methoden rühmlich hervor. Der Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband hat in den beiden letzten Monaten 1186 Mitglieder zugenommen und zählt man die jetzt zahlenden und die beim Militär befindlichen Mitglieder zusammen, so hat er noch etwas mehr Mitglieder als bei Kriegsbeginn. Das Organ des Verbandes, das unter der Leitung des Genossen Emil Dittmer steht, ist außerordentlich geschickt gemacht.

**10 Jahre Tarifgemeinschaft im Holzarbeiterverbande.** 1907 wurde der größte Kampf im deutschen Holzarbeitergewerbe durch einen Schiedsspruch des Berliner Gewerbegerichts als Einigungsamt beendet. Es war das erste Mal, daß gleichzeitig eine ganze Reihe von Verträgen abgeschlossen wurden. Der Arbeiterschutzbund für das deutsche Holzgewerbe war mit seinem Versuch, durch eine große Aussperrung die Kasse des Holzarbeiterverbandes zu sprengen, völlig gescheitert. Trotzdem der Verband 2¼ Millionen Mk. Streikunterstützung hatte zahlen müssen, nahm infolge hoher Extrabeiträge die Verbandskasse in diesem Kampfsjahr um mehr als 600 000 Mk. zu; die Unternehmer hatte der Konflikt fast 20 Millionen Mk. gekostet. Seitdem sind sie solchen Kräfteproben ausgewichen, und die tarifliche Festlegung der Arbeitsbedingungen hatte in der Holzindustrie großen Umfang angenommen. Ende 1913 hatte der Holzarbeiterverband für rund 150 000 Berufskollegen die Arbeitsverhältnisse geordnet und forschreitend gebessert. Halten die Arbeiter weiter treu zur Organisation, dann wird auch die Neuregelung der Vertragsbedingungen nach dem Kriege erfolgreich durchgeführt werden können.

»**Verwaltungsschmerzen.** Wohl jeder Vorsitzende wird erfahren haben, daß Kriegsjahre keine Friedensjahre, und die Verbands-Ehrenarbeiten nicht weniger, sondern mehr geworden sind. Mander Vorsitzende oder Kassierer wird nur aus dem Grunde nicht »die Flinte in's Korn geworfen« haben, weil tatsächlich Kollegen im Felde mehr Interesse am Verbandsleben haben, als ein Teil der daheimgebliebenen. So schrieb erst kürzlich wieder ein Kollege vom Kriegsschauplatz wörtlich: »Mit vielem Dank und Freude erheilt ich die Pressen.« — Solche Empfindungen sind bei den Daheimgebliebenen weniger anzutreffen, wohl aber wird den ehrenamtlich tätigen Verbandsfunktionären das Leben häufig recht schwer gemacht. So kam es vor, daß auf Anfrage in der Versammlung, von dem Kollegen einer Firma, ganz verschiedene Antworten gegeben wurden. Ein Kollege sagte: es fehlen drei Stunden an der vollen Arbeitszeit, ein anderer: es fehle ein halber Tag; ein dritter: es fehlen zwei Stunden, und ein

viertes, der wohl die Wahrheit sagte: es fehle nur eine halbe Stunde an der vollen Arbeitszeit. Auch in anderen Dingen erfährt die Ortsverwaltung nicht immer, was ihr unbedingt mitgeteilt werden müßte. Wird dann betreffender Kollege in der Versammlung zur Rede gestellt, dann spielt er noch den Beleidigten. Ernste Kritik hat durchaus ihre Berechtigung, das oben geschilderte Verhalten sowie das beliebte Schimpfen auf diesen oder jenen Verbandsfunktionär schadet aber letzten Endes den Kollegen selbst am schwersten.

**Die Gelben und der Schnaps.** In der »Straßenbahn«, dem offiziellen Organ des gelben Straßenbahnvereins in Berlin wird über »die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung« lang und breit berichtet. Da bemängelten u. a. zwei Schaffner, F. Schneider und Sch. Höhne, daß in der Kantine der Preis für Schnaps mit 25 Pf. zu hoch bemessen sei. Von beiden Rednern wurde angeregt, den Preis für Schnaps zu ermäßigen und dafür lieber den Preis für das Mittagessen zu erhöhen. Die gelben Schnapstrinker brauchen jedenfalls das Essen aus der Kantine nicht, ihrerwegen kann es verteuert werden, wenn nur ihr Schnaps billiger wird. »*Deutscher Eisenbahner.*«

**Lohnbuchfälschung zur Vorschuberlangung.** Ein vielleicht hart anmutendes Urteil des Landgerichtes Dortmund vom 20. Februar 1917 wurde vom Reichsgericht bestätigt. Das Landgericht hatte den Bergmann Karl Lamprecht wegen schwerer Urkundenfälschung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er in seinem Lohnbuch den ihm von der Zeche bewilligten Abschlag von 10 Mark in 20 Mark verwandelt und sich diese Summe auszahlen ließ. Verdientes Geld waren die 20 Mark, aber sie waren noch nicht fällig, und sollten erst am Wochenende ausgezahlt werden. Wenn die Zeche ihren Arbeitern Vorschüsse, sogenannte Abschläge bewilligte, so war dies ihrerseits eine Gefälligkeit. Wenn der Angeklagte nach Fälschung des Lohnbuches statt der bewilligten 10 Mark 20 Mark auszahlen ließ, so geschah dies zum Schaden der Zeche und zu seinem Vorteil zu früh. sk.

**Aus dem Auslande.**  
**Die allgemeinen Arbeiterferien in Schweden.** Die zweite schwedische Kammer beschloß, die Regierung zur Ermittlung darüber aufzufordern, wie für alle Arbeiter das Recht auf Ferien festgelegt und durchgeführt werden könne.

## Kriegshilfe der Krankenkassen.

Die steigenden Schwierigkeiten der Kriegsverhältnisse nötigen die Krankenkassen, fortgesetzt ihr Augenmerk darauf zu richten, daß die Kassen in ihren Leistungen und ihrer Verwaltung den Anforderungen der Zeit gerecht werden. Das Notgesetz betreffend die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914, das die Leistungen der Kassen auf das gesetzliche Mindestmaß herab und die Kassenbeiträge allgemein auf 4½ v. H. des Arbeitsverdienstes hinaufsetzte, hat bewirkt, daß sich manche Kassen in ihren Geldverhältnissen sehr gut entwickelten. Fast alle Kassen haben daher die Mehrleistungen, die sie vor Kriegsbruchdruck besaßen, freiwillig wieder eingeführt. Viele sind auch darüber hinausgegangen und gewähren, auch wenn das ehemalige zur Kriegsteilnahme einberufene Kassenmitglied die Versicherung nicht freiwillig fortsetzt, für dieses Familienhilfe, Sterbegeld usw.

In neuerer Zeit suchen die Kassen den Einwirkungen der Ernährungsschwierigkeiten auf die Kranken nach Kräften zu begegnen. Teils geschieht dies durch Erhöhung der Beiträge, teils durch Gewährung von Krankenkosten oder weitherzige Gewährung anderer Erleichterungen. So gewährt z. B. die Allgemeine Ortskrankenkasse Leipzig jedem erwerbsunfähigen Kranken und jeder Wöchnerin, gleichviel in welcher Lohnklasse sie sich befinden, eine wöchentliche Zulage von zwei Mark, die Allgemeine Ortskrankenkasse Halle eine solche von 25 Pfg. für jeden Tag. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Königsberg führte einen prozentualen Zuschuß zum Krankengeld ein usw.

Die Ernährungsschwierigkeiten können die Krankenkassen auf zwei Wegen bekämpfen: Durch Gewährung von Stärkungsmitteln, die aber immer den Charakter von Heilmitteln haben müssen, und durch Bereitstellung von Krankenkosten. Zu den Stärkungsmitteln gehört vor allem die Lieferung von Milch und künstlichen Heilmitteln, wie Malztröpfen und ähnlichen Dingen. Die Ärzte haben hier in der Verordnung einen sehr großen Spielraum. Die Gewährung von Krankenkosten ist eine Mehrleistung und setzt eine entsprechende Bestimmung der Kassensatzung voraus. So gewährt z. B. die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin an blutarme und bleichsüchtige Kranke, soweit der Kassenarzt es für notwendig hält, Mittagessen aus den städtischen Speiseanstalten. Andere Kassen, wie Dortmund usw. sind dem Vorgehen schon gefolgt. Sowohl für die Gewährung von Nahrungsmitteln als auch der Krankenkosten dürfen Abzüge am Krankengeld nicht gemacht werden.

Der Hauptverband der Ortskrankenkassen im Deutschen Reich richtet soeben ein Rundschreiben an die ihm angehörenden Kassen, indem er be-

sonders zur Gewährung von Nahrungsmitteln und Krankengeld auffordert. Alles, was zum Siege dienen könne, müsse jetzt geopfert werden. Deshalb sollten die Kassenvorstände erneut prüfen, wie und wo sie helfen könne. Dabei seien allerdings die Kassen auf die Hilfe der Gemeindebehörden angewiesen. Diese wären zu ersuchen, die angesetzten reichlicheren Rationen für Kranke, soweit sie Kassenmitglieder sind, durch Vermittlung der Krankenkasse zuzuweisen. (Durch Beschaffung der ärztlichen Zeugnisse usw.). Die Gemeinden müßten durch ausgiebigere Einrichtung der Kriegsküchen (Massenspeisung) den Kassen die Möglichkeit geben, ihren Krankenmitgliedern auch sonst Nahrungsmittel zuzuführen. Die öffentlichen Krankenhäuser sollten auch an kranke Kassenmitglieder auf Rechnung der Kassen besondere diätetische Nahrung abgeben können. Die soziale Fürsorge müsse geübt werden, so setzt der Hauptverband hinzu, auch wenn keine Rücklagen zu erzielen sind.

Diese Aufforderungen sind selbstverständlich nach Kräften zu unterstützen. Da wenigstens manche Kassenverwaltungen in dem Punkte etwas schwerhörig sind, so ist es zu empfehlen, daß auch die Kassenmitglieder selbst mit entsprechenden Anträgen an die Kassen herantreten. Auch hier trifft zu, daß nur vielseitiges Verlangen zum Ziele führt. I. K.

## Der preußische Steuerzahler.

Die von dem preußischen Finanzministerium neuestens für 1916 herausgegebene Übersicht der Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer gibt auch gewisse allgemeine Aufschlüsse über die soziale Schichtung der Bevölkerung im größten deutschen Bundesstaat rücksichtlich ihrer Einkommenverhältnisse während des Krieges. Zunächst ergibt sich ein verhältnismäßig geringes Einkommen mehr der »physischen Personen«, wenn man den Jahresbetrag der für 1916 veranschlagten Steuern, ohne Zuschläge, mit der Veranlagung im letzten Friedensjahre vergleicht. Demnach ergibt sich ein Mehr von 48 Millionen Mk. Zieht man aber die auf die höheren Einkommen abgestuft gelegten Zuschläge mit in Betracht, so ergibt sich für 1916 eine Steuersumme von rund 150 Millionen Mk. mehr wie 1913. Relativ noch bedeutend stärker ist das veranlagte Steuersoll der nicht physischen Zensiten (Aktiengesellschaften etc. und andere Erwerbsgesellschaften) gestiegen; es belief sich mit Zuschlägen 1913 auf 57,55 und 1916 auf 112,33 Millionen Mk. Allgemein hat sich die Zahl der Zensiten und der durchschnittliche Steuersoll auch vermehrt. 1913 waren 17,96 Proz., 1916 18,29 Proz. der Bevölkerung zur Einkommensteuer veranlagt; auf den Kopf der Bevölkerung entfiel ein Steuerbetrag von 7,71 bzw. 8,82 Mk. Die weitaus bedeutendste Einnahmeerhöhung des Steuerfiskus resultiert aber aus den Mehrerträgen der Zuschläge auf die höheren Einkommen der physischen und der nichtphysischen Personen. Von dem Gesamtertrag 1916 gegen 1915 in Summa 189,80 Millionen Mk., kommen nur 7—8 Millionen auf die regulär veranschlagte Steuersumme der physischen Personen. Auch das darf als ein Beweis für die enorme Einkommenvermehrung der »oberen« Volksschichten gelten. Allerdings sind infolge des durchschnittlich nicht unwesentlich gestiegenen Nominallohnes größerer Arbeiterschichten gewiß auch von dort zahlreiche Zensiten in die zuschlagspflichtigen Steuerstufen aufgerückt. Der Steuerfiskus fragt eben nicht danach, daß der Reallohn durch die kolossale Verteuerung der Lebenshaltung entsprechend entwertet ist.

Von besonderen sozialen Interesse ist die Frage nach der Höhe des veranschlagten Einkommens in den einzelnen Landesteilen. Ist es etwa so daß in den typischen Stätten angestrengtester produktiver Arbeit auch der Segen der Arbeit in Gestalt eines dementsprechenden Einkommens der Bevölkerung zum Ausdruck kommt? Darauf gibt uns die städtische Einkommenstatistik eine sehr lehrreiche Antwort. Das durchschnittlich auf jeden Zensiten in den preußischen Stadtkreisen veranschlagte Einkommen betrug letztjährig 2720 Mk. Weit über dieses Durchschnittseinkommen, also über 3500 Mk. hinaus hatten die Steuerpflichtigen in Frankfurt a. M., Charlottenburg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Wiesbaden, Bonn, Forst i. L., Stolp i. P. und Quedlinburg; dagegen blieben weit unter dem Durchschnitt mit nicht einmal 2000 Mk. Einkommen die Zensiten in Neukölln-Berlin, Gelsenkirchen, Oberhausen, Hamborn, Linden i. H., Königshütte i. Oberschles., Buer i. W., Recklinghausen und Hörde i. W. In der ersten Reihe finden wir vorwiegend Rentnerstädte, in der zweiten sind fast durchweg Städte in großindustriellen Gebieten verzeichnet. Hier wo die gewaltigsten Industrieerträge erzielt werden, hält sich das Durchschnittseinkommen der weit überwiegend aus großindustriellen Arbeitern und ihren Familien zusammengesetzten Bevölkerung am tiefsten unter dem Staats-Durchschnitt. Der reichste Segen der Arbeit fließt also denen zu, die nicht oder doch nicht mehr produktiv arbeiten. Diese durchaus ungerechte Verteilung des Arbeitsertrages hat dann noch die Folge, daß wegen des in Preußen geltenden auf die Steuerzahlung basierten Dreiklassenwahlrechts die Personen mit dem mäßelosen höheren

und höchsten Einkommen den entscheidenden Einfluß auf die Zusammensetzung des Landtages haben.  
*Gertr. David.*

### Gewerkschaftsarbeit im Kriege.

Eine ergänzende Illustration zu dem Brief des Hauptvorstandes »An unsere Kriegsteilnehmer« im Leitartikel der letzten Nummer der »Graph.-Presse« bietet ein Bericht unseres Gauleiters aus Schlesien. Auch aus ihm geht hervor, mit welchen schier unüberwindlichen Schwierigkeiten jede gewerkschaftliche Tätigkeit zur Zeit zu rechnen hat. Und welche Arbeitslast und zähe Willensstärke von dem Einzelnen jetzt erwartet wird. Wie leuchtend hebt sich das Beispiel der stets aufopferungsbereiten wenigen Kollegen ab von dem jämmerlichen Verhalten der armseligen, die gleich bei Einsetzen der ersten Kriegsschwierigkeiten aussrisen wie Schaafsleder. Das sie wiederkommen ist zweifellos. Wenn alle Gefahr beseitigt, dann werden auch sie uns sagen — wie wir es hätten machen sollen.

Nun das wesentliche aus dem Bericht: »Leider sind mir wieder alle Helfer eingezogen worden; ich stehe allein da. Mir scheint als ob der langandauernde Krieg, mit seiner Begleiterscheinung dem Hunger, die geistigen und körperlichen Spannkraft der Kollegen lähmte. Kollegen, bei denen man Opferfreudigkeit und Mitarbeit als selbstverständlich voraussetzt, sind abgestumpft und gleichgültig geworden. Ein Vertrauensmann schreibt, er müsse für 3 Mann arbeiten und könne sich schlecht um anderes kümmern. — In Glogau sind Lohn- und Teuerungszulagen erfolgt; in Hirschberg hat die Akt.-Ges. »Bote aus dem Riesengebirge« ab 1. März eine 15 prozentige Teuerungszulage an 3 Kollegen gewährt. In Breslau sind die Kollegen bei der Firma Wiskott um Erhöhung der Teuerungszulage vorstellig geworden. Es kam aber ablehnender Bescheid mit dem Bemerkten: *das wäre eine Schraube ohne Ende.*«

Nur schade, das die Kollegen in der Firma, denen die Schraube ohne Ende auf Geldbeutel und Magen zugleich bohrt, keine andere Möglichkeit haben sich gegen die Wirkung zur Wehr zu setzen. Wie die Kollegen unschuldig an der Teuerung sind, bleibt ihnen kein anderes Mittel, als sich durch Erhöhung des Preises für ihre Arbeitskraft schadlos zu halten. Mit solchen Unternehmeranschauungen kann das Gewerbe nicht durchgehalten werden, wohl aber würde es dahin kommen, daß die Gehilfen, der Not gehorchend, ihren liebgewordenen Beruf verlassen und in besser bezahlter Kriegsindustrie sich über die ernste Zeit hinwegzubringen versuchen, wie es dieser Tage der von uns in letzter Nummer der »Graph. Presse« charakterisierten Lichtdruckfirma Stern & Schiele, Berlin, passieren konnte. Soll das etwa die so viel erörterte Wiedereroberung des Weltmarktes für unsere graphische Industrie sein? Will man Qualitätsarbeiten mit blitzartig ausgebildeten weiblichen Hilfskräften erzielen?



## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

### Die 28. Generalversammlung unseres schweizerischen Bruderverbandes

fand während der Osterfeiertage in Neuenburg statt. Anwesend waren 25 Sektionsdelegierte, 5 Mitglieder des Zentralvorstandes und je 1 Vertreter des schweizerischen Gewerkschaftsverbandes und der drei verwandten Berufsorganisationen, sowie eine Anzahl Gäste. Über den vom Zentralvorstand gedruckten vorliegenden Jahresbericht, den wir bereits in Nr. 17 eingehend besprochen haben, entwickelte sich eine lebhaft Diskussions, insbesondere über die vom Zentralvorstand gezeichneten 12000 Frank eidgenössischer Mobilisationsanleihen. Diese Anlage wurde von einigen Delegierten kritisiert, während der Zentralvorstand die Berechtigung hierzu aus den statutarischen Bestimmungen nachwies, wonach er verpflichtet ist, die Hälfte des verfügbaren Geldes bei staatlichen Bankinstituten anzulegen. Im vorliegenden Falle wurde allerdings das vorgeschriebene staatliche Bankinstitut umgangen und das verfügbare Geld, weil vorteilhafter, dem Staate direkt übergeben. Die Mehrheit der Delegierten vollierte schließlich dahin, daß in Zukunft keine Mobilisationsanleihen mehr gezeichnet werden sollen.

Hierauf wurde der Rückgang des Lithographenberufes eingehend besprochen und beschlossen, daß am Sitze des Verbandes, in Bern, eine zentrale Lithographen-Kommission gebildet werden soll, der es obliegt, die Ursachen des Rückganges des Lithographenberufes aufzudecken, durch Umfrage und Statistiken einwandfreies Material zu beschaffen, dieses zu bearbeiten und zur Beseitigung oder Linderung der immer mehr fühlbar werdenden miblichen Beruflage zu verwenden. — Da in der Privatlithographie zum Teil große Mißstände herrschen, die auch für den Verband und seine

Mitglieder schwere Folgen haben, sollen in diesem Berufszweig geregelte Verhältnisse herbeigeführt werden. Die Sektion Zürich wurde beauftragt, über die Verhältnisse in der Privatlithographie eine Erhebung zu machen, um die bestehenden Mißstände zu beseitigen.

Um die arbeitslosen Mitglieder während der jetzigen teuren Zeit etwas besser zu unterstützen, entweder durch eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung um etwa 1 Frank pro Tag, oder durch Verlängerung der Unterstützungsdauer, die evtl. je nach der Anzahl der bezahlten Beiträge gestaffelt werden könnte, wurde der Zentralvorstand beauftragt, Mittel und Wege hierzu zu suchen. Ferner wurde beschlossen, daß aus dem Hilfsfond in der Regel der Zentralvorstand in Zukunft nur dann eine Unterstützung bewilligen soll, wenn sich die für das betreffende Mitglied in Frage kommende Sektion bereit erklärt, die vom Zentralvorstand bewilligte Unterstützung aus lokalen Mitteln um die Hälfte zu erhöhen.

Die Rückkehr der Kriegsteilnehmer, die hoffentlich bald erfolgt, bildet sodann einen weiteren längeren Verhandlungspunkt. Die vom Zentralvorstand ausgearbeiteten Richtlinien wurden mit großer Mehrheit beschlossen. Hiernach treten die arbeitsfähigen Mitglieder wieder in ihre alten Rechte ein, sie müssen aber über ihren Gesundheitszustand ein ärztliches Zeugnis beibringen. Bei unbefriedigendem Gesundheitszustand bleibt das betreffende Mitglied bis auf weiteres nur zu den Bedingungen der Lehrlinge gegen Krankheit versichert. Solche Mitglieder, die infolge Kriegsschädigung invalid zurückkehren und eine berufliche Tätigkeit nicht mehr ausüben können, scheiden dauernd aus dem Verbands aus. Sie erhalten die für die Invalidenkasse bezahlten Beiträge zurückgezahlt. — Mitglieder, bei denen sich infolge Kriegsschädigung erst später Invalidität einstellen sollte, haben auf die im Statut vorgesehene Invalidenunterstützung erst dann Anspruch, wenn sie seit der Rückkehr aus dem Kriegsdienst mindestens wieder 260 Beiträge geleistet haben. — Krankenunterstützung wird in Krankheitsfällen, in denen von der Militärbehörde oder Einrichtungen der Kriegshilfe Unterstützung bezahlt wird, vom Verband erst wieder nach Leistung von 26 Beiträgen gezahlt.

Eine interessante Aussprache fand über die Aus- und Fortbildung im Berufe statt, zu der vom Referenten eine Anzahl Leitsätze aufgestellt wurden, auf die wir gelegentlich zurückkommen werden. In einer geschlossenen Sitzung kamen einige wichtige sehr aktuelle Fragen zur Behandlung. Als Sitz des Verbandes wurde wiederum Bern bestimmt. Die nächste Delegierten-Versammlung soll in St. Gallen stattfinden. pl.

### Ortsberichte.

**Nürnberg.** Versammlung sämtlicher Berufsgruppen am 28. April 1917. Zu Punkt Mitteilungen erläuterte der Vorsitzende zunächst eine Übersicht über die Mitgliederbewegung in der Steindruckfiliale, welche den Zeitraum vom 3. Quartal 1914 bis 4. Quartal 1916 umfaßt, sie ergab einen Zugang, die vom Militär entlassenen inbegriffen, von 57 Kollegen, einen Abgang dagegen von 444. Des weiteren verliest der Vorsitzende ein Schreiben des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg, worin dasselbe um Angabe der in unserem Berufe innerhalb der Stadt Nürnberg geltenden Tarifverträge, sowie über die Entwicklung der seit der Jahrhundertwende geltenden Tariflöhne ersucht. Hierzu bemerkt der Vorsitzende, daß in dieser Frage unser Berufe gegenüber den anderen Berufen wohl das schlechteste und unerfreulichste Material liefern dürfte. Zur Ehre der Nürnberger Kollegschaft müsse die Tatsache hervorgehoben werden, daß nicht deren Rückständigkeit gegenüber sozialen Fragen die Schuld daran trage, sondern das mangelnde soziale Empfinden der im Schutzverband deutscher Kunstanstaltsbesitzer organisierten Steindruckereibesitzer Nürnbergs. Denn das, was wir dem Statistischen Amt in dieser Frage übermitteln können, ist recht rückständig und trägt überall die Merkmale der heftigsten Kämpfe und des zähesten Widerstandes der Unternehmer. Anschließend daran gab der Vorsitzende noch die z. Z. geltenden Unterstützungssätze des Verbandes bekannt und kommt auch den zu Unrecht bestehenden Mißmut zu sprechen, der leider noch in der Frage der Unterstützungen an die Hinterbliebenen unserer Kriegseingefallenen besteht. Man dürfte zunächst nicht vergessen, daß das Statut hierfür nichts vorsieht und eine Statutenänderung z. Zt. nicht möglich, da diese nur Sache einer Generalversammlung sei. Er selbst sei jetzt schon persönlich davon überzeugt, daß eine Generalversammlung in einer Zeit, wo man in Ruhe und Frieden den angerichteten Schäden übersehen und rechnerisch verarbeiten könne, an dem jetzigen Zustand nichts ändern werde. Für die Hinterbliebenen der Kriegopfer müsse der Staat, also die Allgemeinheit aufkommen. Dafür werden wir durch unsere Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften sorgen. Über Ersatzkräfte in unserem Berufe behandelte der Vorsitzende die Kritik an der Zustimmung des Hauptvorstandes und der Gauvertreterkonferenz. Man dürfe dabei eine Tatsache nicht übersehen, die darin bestehe, daß, wenn wir unsere Zustimmung versagt hätten, es den Unternehmern nur einen Gang zum Kriegs-

amt gekostet hätte und ihr Verlangen wäre dort genehmigt worden. Durch gegenseitige Vereinbarungen konnten wir der Willkür den Riegel vorschieben. Wer diese Tatsache nicht erkennen wolle, übe nicht Kritik, sondern ver falle in öde Schimpferei. Der Vorsitzende ersuchte die Kollegen, sich die »Graph. Presse« Nr. 14 sorgfältig aufzubewahren und jede Einstellung auf Grund der getroffenen Vereinbarungen zu prüfen. Wenn man die Verhältnisse in den Nürnberger Druckereien seit Ausbruch des Krieges genau verfolgte, so müsse man zu dem Ergebnis kommen, daß allerdings die Nürnberger Kunstanstalten kein Recht hätten, von dem Entgegenkommen unsererseits Gebrauch zu machen. Allerdings herrsche Mangel an gelernten Berufskräften. Derselbe finde aber seine Erklärung nicht durch die Einberufungen zum Heeresdienst, sondern in der leider traurigen Tatsache, daß die hiesigen Anstaltsbesitzer noch denselben Standpunkt in Bezug auf Bezahlung einnehmen, wie vor dem Kriege. Sehr viele unserer Kollegen arbeiten in der Kriegsindustrie schon seit Jahren und immer noch wandern neue ab. So habe er der Gauvertreterkonferenz die Namen von sieben Kollegen, Kollegen die ein halbes Menschenalter an ein und demselben Platze gestanden, bekannt geben können, die erst seit Neujahr 1917 die unangstliche Stätte der zu Hungerkuranstalten herabgesunkenen Kunstanstalten verließen, um ihr Leben im vollsten Sinne des Wortes zu retten. Heute sei er in die Notwendigkeit versetzt, noch weitere Kollegen hinzuzufügen darunter sogar Oberdrucker. Benötigen also die Herren gelernte Kräfte, so gibt es deren genug. Den Standpunkt allerdings, »nichts gelernt und nichts vergessen«, müßten sie aufgeben. Bei Einstellungen von Ersatzkräften müsse sofort an ihn Meldung gemacht werden, damit die Notwendigkeit geprüft werden könne. Zum Schlusse gibt der Vorsitzende bekannt, daß bis jetzt, und zwar noch nicht lange, eine einzige Firma an ihr Gesamtpersonal eine zehnpromzentige Teuerungszulage gegeben habe, sowie, daß ein Kollege aus dem Felde zwei Mark geschickt habe, mit der Weisung, diese dem Lokalkassenfonds zuzuführen.



## Die photomech. Fächer.

### Berichtigung.

Die Firma Stern & Schiele, Lichtdruckerei und Kunstverlag, Berlin, sandte uns auf den Artikel Friedenslöhne bei Kriegsleistungen folgende Richtigstellung zu: »An die Schriftleitung der »Graphischen Presse«, Berlin N. 24, Eisasserstr. 86-88. In der Ausgabe Ihres Blattes vom 4. Mai 1917 haben Sie unter der Überschrift »Friedenslöhne bei Kriegsleistungen« eine Reihe von unrichtigen Behauptungen in Bezug auf unsere Firma aufgestellt. Unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes fordern wir Sie auf, die nachstehende Berichtigung in der nächsten Ausgabe Ihres Blattes abzudrucken:

»Als im vorigen Jahre ein Teil unserer technischen Angestellten sich wegen einer Teuerungszulage an uns gewandt hatte, hatten wir dem Vertrauensmann unseres Betriebes nachgewiesen, daß die betreffenden Angestellten bereits vorher entsprechende Zulagen erhalten hatten. Daß wir bei dieser Gelegenheit die anderen Berliner Firmen zusammengerufen und auf diesem oder auf einem anderen Wege für die Ablehnung der Forderung ihres Personals scharf gemacht hätten, ist unwar.

Vor drei Wochen entfernten sich unsere Drucker während der Geschäftszeit von ihrer Arbeitsstätte, ohne die Erlaubnis des anwesenden Werkführers hierfür einzuholen und begaben sich in die kaufmännischen Büros, wo sie den gerade abwesenden Geschäftsleiter zu sprechen verlangten. Als dieser nach seiner Rückkehr von dem Vorfall erfuhr, ließ er den Druckern durch den Werkführer sagen, daß er Verhandlungen, die sie in corpore zu führen wünschten, nur außerhalb der Geschäftszeit zulassen könnte. Darauf überbrachten die Drucker sofort unserem Werkführer ihre Kündigung, ohne über den Zweck ihres Vorgehens etwas verlauten zu lassen. Sämtliche Drucker hatten während des Krieges Zulagen von 8 bis 20 v. H. erhalten.«

Hochachtungsvoll Stern & Schiele.  
Nachschrift der Redaktion: Wir gestatten uns zur Vervollständigung des Materials der Richtigstellung einiges hinzuzufügen. Das Verhältnis zwischen der Geschäftsleitung und den im Geschäft beschäftigten Lichtdruckern scheint doch ein recht gespanntes gewesen zu sein. Aus der gegenseitigen Verbitterung erklären sich wahrscheinlich auch einige Unrichtigkeiten in dem uns mitgeteilten Material die wir mit Bedauern zugestehen. Die Firma hätte sich aber wohl einiges ersparen können, wenn sie eine Verhandlung mit ihren Gehilfen nicht deshalb abgelehnt hätte, weil diese während der Arbeitszeit und unter Beteiligung aller gewünscht wurde. In unzähligen Fällen haben ruhigere Unternehmer eine solche Aussprache geführt und dadurch an Vertrauen bei den Gehilfen nur gewonnen. Die Arbeitsfreudigkeit könnte dabei nur gewinnen. Die Forderung nur außerhalb der Geschäftszeit zu verhandeln ist uns geradezu unverständlich. Die Gehilfen folgern daraus etwas anderes. Sie sagen sich: das Herr Stern Verhandlungen in corpore nicht wünschte, scheint erklärlich,

kostete es doch diesmal eine 10 prozentige Lohnzulage, die er hoffte, dem Einzelnen nicht bewilligen zu brauchen und die erst zugesagt wurde, nachdem die Maschinen 2 Tage stillstanden. — Billiger wäre der Firma sicherlich eine augenblickliche Verhandlung geworden. Die Firma behauptet: »Sämtliche Drucker hatten während des Krieges Zulagen von 8 bis 20 v. H. erhalten.« Dazu geben wir folgende Tabelle: Es hatten vor der Kündigung Zulagen erhalten:

1	Druck., eingetr.	1911 m.	55 Mk.	Lohn, Zulage nichts	=	0%
1	"	1915	50	"	2 Mk.	= 4%
1	"	1916	53	"	3	= 6%
1	"	1915	50	"	8	= 16%

Bei dem zuletzt Genannten ist zu bemerken, daß er als Reklamierter eingetreten ist, sonst hätte er wohl nicht zu dem Lohn von 50 Mk. angefangen.

Wir überlassen es den Lesern zu beurteilen, ob das Teuerungszulagen sind, oder die gewöhnliche Steigerung die jeder Arbeiter verlangt. Der eine Kollege hat also in 6 Jahren nichts erhalten demnach nicht 8, sondern 0 v. H. Die höchste Steigerung ist von 50 auf 58 Mk., also nicht 20 sondern nur 16 v. H. Richtig ist also,

daß allgemeine Zulagen die man als Teuerungszulagen bezeichnen könnte, in der Kriegszeit bis zur Kündigung überhaupt nicht gegeben wurden.

### Eingegangene Gelder.

Für das I. Quartal 1917 wurden noch folgende Beiträge an die Hauptkasse eingesandt:

Altenburg 30,—, Altona 100,—, Aschersleben II. Rate 194,20, Barmen 107,79, Bautzen II. Rate 172,13, Bonn 115,—, Brandenburg II. Rate 175,—, Braunschweig 404,56, Bremen 100,—, Breslau 500,—, Bunzlau 40,—, Cassel 300,—, Chemnitz II. Rate 100,—, Coblenz 65,—, Cöln II. Rate 100,—, Coswig 60,—, Crefeld II. Rate 120,—, Crimmitschau 104,—, Darmstadt 100,—, Dessau 100,65, Dortmund 30,—, Dresden II. Rate 1500,—, Düsseldorf II. Rate 200,—, Ebersbach 95,—, Elberfeld II. Rate 100,—, Essen 162,90, Eßlingen 200,—, Forbach 97,65, Frankfurt a. M. I 200,—, Frankfurt a. M. II 200,—, Frankfurt a. O. 175,—, Fürth II. Rate 200,—, Gera 150,—, Glogau 175,65, Göppingen 100,—, Görlitz 100,—, Halle II. Rate 100,—, Hamburg II. Ra-

te 400,—, Harburg 12,—, Heidelberg 30,—, Heilbronn 130,—, Herford 57,95, Hildesheim 45,72, Hirschberg 70,—, Iserlohn II. Rate 100,—, Kaiserslautern 31,80, Karlsruhe 520,—, Kattowitz 91,25, Kaufbeuren 350,—, Kempen 80,07, Kiel 260,—, Kirshain 85,40,—, Lahr 200,—, Leipzig II. Rate 2000,—, Lüneburg 30,—, Mannheim II. Rate 23,51, Meißen 150,—, Metz 50,—, München I 2000,—, München II I. Rate 900,—, München III 283,97, Potsdam 106,80,—, Regensburg 79,66, Rheydt 225,—, Schwerin 50,—, Selb 50,—, Spremlingen 12,75, Steinfurt 140,—, Straßburg 100,—, Stuttgart I II. Rate 300,—, Stuttgart II 611,34, Tilsit 33,80, Viersen II. Rate 30,14, Wiesbaden 50,—, Würzburg 200,—, Wurzen 40,—, Zeitz 100,—, Zittau 50,—, und Zwickau II. Rate 160,—.

Für das II. Quartal 1917 gingen folgende Beiträge ein:

Dresden 500,—, Halberstadt 50,—, Leipzig 1000,—, Magdeburg 300,—, und Viersen 50,—.

Berlin, den 19. Mai 1917. *Wilh. Brall.*

## Opfer des Krieges.

### Tote:

1914.

Kollege **Bruno Plaschke**, Formstecher aus Dessau, geb. am 21. Oktober 1889 in Sarkowitz i. S., Mitglied seit Januar 1909, (vorher im Zentralverein der Formstecher seit April 1908), ist am 6. September 1914 gefallen.

1916.

Kollege **Leo Freier**, Repr.-Photograph, zuletzt in Düsseldorf, geb. am 5. März 1876 in Skalai i. Galizien, Mitglied seit Dezember 1901, starb am 28. Januar 1916 im Reservelazarett Eperjes.

Kollege **Ernst Junghans**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 16. Februar 1892, Mitglied seit April 1910, (vorher in der Lehrlingsabteilung vom 5. April 1908), fiel am 20. Oktober.

Kollege **Wilhelm Rund**, Formstecher aus Harburg, geb. am 12. Februar 1894, Mitglied seit April 1912, ist am 23. Dezember gefallen.

1917.

Kollege **Ferdinand Krohn**, Steindrucker aus Hamburg, geb. am 29. März 1884 in Bargfeld, Mitglied seit Juni 1907, starb 1917 nach einer erlittenen Verwundung im Lazarett in Mainz.

Kollege **Josef Lupp**, Steindrucker aus Fürth, geb. am 23. Juni 1897, Mitglied seit August 1915, (in der Lehrlingsabteilung seit 1912), ist am 15. Februar in einem österreichischen Lazarett in Siebenbürgen an Typhus gestorben.

Kollege **Karl Hoppe**, Steindrucker aus Aachen, geb. am 27. Februar 1891, Mitglied seit 1909, (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1. März 1908), fand seinen Tod am 17. Februar durch Granatsplitter.

Kollege **Karl Kobs**, Steindrucker aus Berlin, geb. am 11. August 1896, Mitglied seit April 1915, (in der Lehrlingsabteilung seit Oktober 1911), ist am 10. März durch Artillerie-Geschöß (Rückenschuß) gefallen.

### Tote:

Kollege **Franz Kanebley**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 24. Dezember 1885, Mitglied seit Oktober 1913, starb am 6. April infolge Unglücksfalles.

Kollege **Otto Zettel**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 7. Juni 1882 in Aussig a. Elbe, Mitglied seit Oktober 1903, ist am 7. April an den Folgen einer schweren Lungenentzündung in einem Reservelazarett in Ungarn gestorben.

Kollege **Adolf Spiegel**, Lithograph aus Würzburg, geb. am 28. August 1892 in Oberndorf b. Schweinfurt, Mitglied seit November 1913, fiel am 10. April.

Kollege **Paul Exner**, Steindrucker aus Neurode, geb. am 8. August 1888, Mitglied seit August 1906, ist am 12. April durch Koptschuß gefallen.

Kollege **Ernst Kaiser**, Lithograph aus Würzburg, geb. am 6. Dezember 1891 in Gemünden, Mitglied seit Mai 1914, fand seinen Tod im April.

Kollege **Max Münch**, Steindrucker, zuletzt in Düsseldorf, geb. am 19. Mai 1882 in Zscheila b. Meissen, Mitglied seit Januar 1901, starb am 13. April, während seiner Beurlaubung, an einer im Heeresdienst zugezogenen Nierenentzündung.

Kollege **Peter Lutner**, Steindrucker, zuletzt in Bautzen, geb. am 16. August 1887 in Fürth, Mitglied seit Juli 1904, ist am 14. April gefallen.

Kollege **Otto Weise**, Formstecher aus Lüneburg, geb. am 12. November 1894, Mitglied seit März 1913, (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1910), fiel am 15. April bei einem Sturmangriff.

Kollege **Walther Pöhl**, Chemigraph aus Leipzig, geb. am 15. Februar 1879, Mitglied seit September 1903, fand seinen Tod am 15. April.

### Tote:

Kollege **Wilhelm Beltz**, Steindrucker aus Hamburg, geb. am 22. Oktober 1896, Mitglied seit April 1915, (in der Lehrlingsabteilung seit 1911), ist am 17. April gefallen.

Kollege **Hugo Kutschke**, Steindrucker aus Bautzen, geb. am 22. November 1896, Mitglied seit April 1915, (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1911), fiel am 20. April.

Kollege **Kurt Scheller**, Chemigraph aus Leipzig, geb. am 8. Februar 1885, Mitglied seit April 1903, starb am 27. April in einem Feldlazarett.

Kollege **Reinhold Drescher**, Lithograph, zuletzt in Berlin, geb. am 26. Februar 1878 in Neurode i. Sdl., Mitglied seit November 1896, fand seinen Tod am 27. April durch Granatsplitter.

Kollege **Paul Kipp**, Lithograph aus Hamburg, langjähriges Verwaltungsmittglied, geb. am 5. Januar 1875, Mitglied seit März 1894, starb am 1. Mai im Lazarett zu Vallendar bei Coblenz an Lungenentzündung und Herzlähmung.

Kollege **Hermann Francke**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 13. Oktober 1875, Mitglied seit Februar 1897, ist im Reservelazarett Mariendorf am 9. Mai an Kehlkopf-Tuberkulose gestorben.

### Ehre ihrem Andenken!

### Verwundete:

Kollege **Paul Schulz**, Lithograph aus Stettin, geb. am 3. Februar 1881, Mitglied seit 1906, wurde am 15. Dezember 1916 schwer verwundet und befindet sich im Lazarett Bethanien in Stettin.

Kollege **Richard Zieger**, Steindrucker, zuletzt in Stettin, geb. am 9. November 1881 in Leipzig-Connewitz, Mitglied seit Oktober 1903, ist am 16. April 1917 durch Granatsplitter im Gesicht verwundet worden und liegt in einem Kriegslazarett.

## Auto-Ätzer

der auch Tangieren und Körnen kann, sucht für Dauerstellung.

**H. S. Hermann, Berlin, Beuthstr. 8.**

### Tüchtigen Reproduktions-Photographen

für Schwarz und Bunt sucht Julius Klinkhardt, Leipzig, Liebigstr. 6.

### Tüchtige Farbätzer

in dauernde Stellung gesucht.

**Brend'amour, Simhart & Co., München.**

### Verschiedenes

### Schmutzige Hände,

vorzüglich gereinigt durch Terrahes

### Handwaschmittel.

Musterstück (115 Gramm) franko bei

Einsendung von 50 Pfg.

**H. Terrahe, Stadtlohn i. W.**

Bei dem jetzigen mangelhaften Firnis u. Ersatz setzt man der Farbe mit Erfolg

### „Matt-Lack“

zu. Kilo 6,— Mk.

### „Harmalein“

Vorzügl. weiß-Trocken-

Art dieselben gelitten. Stets hilft ein

stoff in Paste, kein Herunterwischen überstreichen m. d. „Radium-Reiber“

der Farben mehr. Auch beim Chromo-

und Buntdruck verwendbar, da jede

Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 6,—

**F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.**

### „Radium-Reiber“

Deutsches Reichspatent No. 269755

zum Wiederherstellen von Lithographien

und Umdrucken, gleichwie auf welche

Art dieselben gelitten. Stets hilft ein

stoff in Paste, kein Herunterwischen überstreichen m. d. „Radium-Reiber“

der Farben mehr. Auch beim Chromo-

und Buntdruck verwendbar, da jede

Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 6,—

Preis per Stück 15,— Mk. —

**F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.**

### Roulett, Fadenstichel

Fräser u.s.w. in bester Aus-

föhrung fert. an

**Carl Neumann, vormals G. König,**

**Berlin SO, Naunynstraße 69.**

### Verbandsnachrichten

### Achtung! Hamburg!

Alle Sendungen sind zu richten:

An den Verband der Lithographen,

Steindrucker, u. verw. Berufe, Hamburg,

Verbandsbüro, Besenbinderhof 57, IV,

Zimmer 50 (Gewerkschaftshaus).